

Nr. 6

9/95

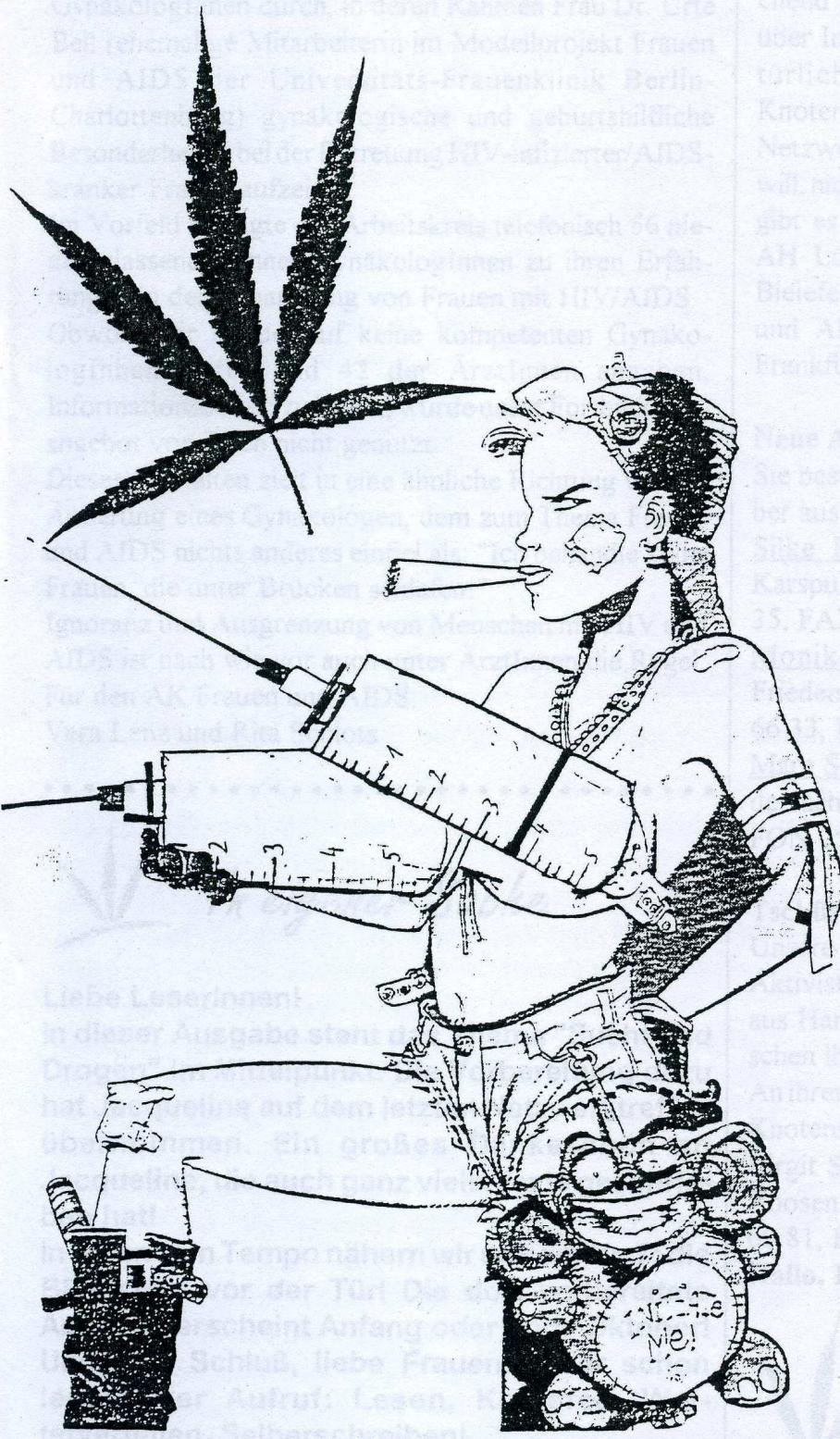
Die Netzwerkzeitung

Von Frauen

- Für Frauen

DHIVA

parteiisch! engagiert! infiziert!



In dieser Ausgabe

Irrwege einer
Drogengebraucherin

S. 3

Sucht heißt auch Sehnsucht!
Netzwerktreffen im August

S. 3

Aus der Sicht einer Mutter

S. 4/5

Drogengebrauchende Mütter
und das HI-Virus

S. 5

Unkonventionelle Medizin,
Teil 2: "Hanf"

S. 6

Frauen bei JES

S. 7

Wenn wir nicht handeln ...
Eine Aktion gegen die sexuelle
Ausbeutung von Frauen, die
substituiert werden.

S. 8/9

Das Projekt
"Gesundheitsförderung für
drogenabhängige Frauen" in
Bielefeld

S. 9/10

NRW-Frauentreffen

S. 12

In dieser Ausgabe:

- Aus der Sicht einer Mutter
- Drogengebrauchende Mütter und das HI-Virus
- Mandy und das Virus des Grauens, Folge 5
- Unkonventionelle Medizin, 2. Teil: "Hanf"
- Wenn wir nicht handeln ...
- Das Projekt "Gesundheitsförderung für drogenabhängige Frauen" in Bielefeld
- "Ich behandle keine Frauen, die unter Brücken schlafen."
- 1. Landesweites Frauentreffen der AIDS-Hilfe NRW e.V. vom 25. bis 27. August in Oer-Erkenschwick
- Sucht heißt auch Sehnsucht!
- Irrwege einer Drogengebraucherin!
- Frauen bei JES - Es müssen mehr werden!

Aus der Sicht einer Mutter

August 1995. Ich nehme an einem Netzwerkseminar zum Thema "Sucht heißt auch Sehnsucht" teil. Ein Thema, zu dem ich eine besondere Beziehung habe. Nach der Vorstellungsrunde geht der "Suchtsack" herum, aus dem jede Teilnehmerin etwas herauskramt und von ihrer Beziehung zu dem Gegenstand bzw. wie dieser als Suchtmittel wirken kann, erzählt. Es werden Tabak, TV-Fernbedienung, Alkoholika, CD's, Süßigkeiten etc. gezogen. Dann komme ich an die Reihe. Ich wühle in einem leergewordenen Sack herum und halte in meiner Hand - eine Spritze. Der Raum um mich herum weitet sich, mein Kopf wird völlig leer. Im Raum sind nur noch ich und die Spritze. Allmählich nehme ich meine Umgebung wieder wahr und weiß, die Frauen warten darauf, daß ich etwas sage. Worte kommen aus meinem Mund, nicht durch Denkvorgang gesteuert. Sie kommen direkt aus meinem Bauch. Ich erzähle von der Wärme, die der Druck erzeugt und von der Kälte ohne ihn; vom Wissen evtl. zu sterben und doch nicht aufhören zu können. Und dann laufen die Tränen. Lautlos weinend ringe ich um Fassung. Danach die Erklärung, als man mir Hilfe anbietet: nicht ich bin drogenabhängig, mein Sohn hat konsumiert. Mein Sohn ist tot.

Ganz nah ist wieder der Tag, an dem ich die erste Spritze zu Hause sehe. Ich habe sie nicht gefunden. Thorsten hat sie mir auf den Tisch geknallt mit den Worten "Du wolltest doch wissen, was mit mir los ist!" Auch an jenem Tag war es, als hätte mir jemand den Boden unter den Füßen fortgezogen. Ich war eine Glaskugel, die zu Boden fiel und in tausend Splitter brach. Tränen, Flehen: bitte, laß es sein. Fragen nach dem Warum?, suchen nach Schuld: was hab' ich falsch gemacht?

Die Familie rotiert. Wir wollen helfen, wollen unseren Sohn mit allen Möglichkeiten, die sich uns bieten, von der Drogewegbekommen. Wir finden einen Therapieplatz, 3 Monate später kann er dorthin. Aber Thorsten geht nicht. Unsere Hoffnung stürzt zusammen wie ein Kartentaus. Das Zusammenleben wird immer schwieriger, schließlich unmöglich. Doch wir halten Kontakt, bleiben im Gespräch. Essen, Möglichkeit zur Körperpflege, frische Wäsche, Tabak u.ä. gibt es für ihn immer. Wenigstens für seinen Körper will ich sorgen. Meine Gedanken kreisen nur noch um ihn. Wir werden Mitglied einer Angehörigengruppe von Drogenkranken. Allmählich lerne ich zwischen seiner und meiner Person zu trennen, d.h. mein Wohlbefinden nicht nur mehr davon abhängig zu machen, wie er sich fühlt. Dadurch mache ich ihm auch weniger Vorwürfe. Die Vorwürfe, die ich mir mache, nehmen nicht ab: ich bin eine schlechte Mutter, ich habe versagt (und dergleichen mehr). Meine Hilflosigkeit im Inneren versuche ich mit äußeren Aktivitäten zu kompensieren: Leserbriefe zum Thema Drogen, Vertheilen von Flugblättern (auf denen wir Entgiftungsbetten fordern).

August 1992. Es zeichnet sich ab, daß dies das Jahr mit der bisher höchsten Zahl an "Drogenoten" werden wird. Wir feiern unsere Silberhochzeit, den 50. Geburtstag meines Mannes. Thorsten kommt zu beiden Festen. Ich bin so froh, daß mein Kind lebt. Am 1. September fahren mein Mann und ich ins Sauerland. Noch am gleichen Nachmittag erreicht uns ein Anruf, daß Thorsten im Koma auf der Intensivstation liegt. Ich lasse meinen Mann stehen, laufe in den nahen Wald. Ich schlage auf die Bäume ein und als die Fäuste schmerzen, fange ich an zu schreien. Ich schreie wie ein verletztes Tier, ohne jegliche Tränen. Danach steige ich ganz ruhig ins Auto. In der Klinik angekommen bereitet uns der Stationsarzt darauf vor, daß Thorsten eine Strangulationswunde am Hals hat und sein Gehirn durch Sauerstoffmangel schwer geschädigt ist. Ich bin fassungslos - wieso Strangulation? Recherchen ergeben, daß Thorsten am Nachmittag des Vortages festgenommen und am frühen Abend in Polizeigewahrsam genommen wurde. Obwohl völlig zu (dafür gibt es Zeugen), wurde er nicht ins Krankenhaus gebracht. Die Beamten haben ihn gefilzt, persönliche Sachen weggeschlossen, den Gürtel aus seiner Hose entfernt. Aber die 90 cm langen Schnürsenkel, mit

denen er sich erhängte, haben sie in den Turnschuhen gelassen. Thorsten hat immer wieder zu uns und zu anderen gesagt: "Bevor ich mich einsperren lasse, bringe ich mich um!" Bei der Aufnahme in den Polizeigewahrsam sei keine Suizidgefährdung festzustellen gewesen, lautet die Aussage der Polizei. Wie auch, wenn jemand völlig zugeknallt ist?

An jedem Tag des 10-tägigen Todeskampfes stirbt ein Stück von mir mit. "Die Leere steht mitten im Zimmer und wartet auf mich." Solange er drauf war, gab es Hoffnung. Hoffen, daß es ihm relativ gut geht, hoffen, daß er nicht festgenommen wird, hoffen, daß er sich keinen Dreck spritzt, hoffen, daß er eines Tages vielleicht clean sein wird. Nun ist die Hoffnung weg, weggestorben. 22 Jahre Muttersein liegen hinter mir. Vor mir?? Vor mir liegt das Ziel, Wege zu suchen und Einfluß zu nehmen, daß die repressive Drogenpolitik verändert wird. Ich bin fest davon überzeugt, daß nicht die Droge tötet, sondern die Kriminalisierung der Drogengebraucher, die Umstände, unter denen konsumiert werden muß und die damit verbundene soziale Vereelendung. In der Stadt, in der ich lebe, hat der Junkie, der sich erhängte, einen Namen bekommen. Wir, als Eltern, sind an die Öffentlichkeit (Presse und regionales Radio) gegangen und haben somit dazu beigetragen, daß in der kommunalen Drogenpolitik eine Änderung in Richtung Humanisierung erfolgt ist.

(Wiltrud Heimchen)

Drogengebrauchende Mütter und das HI-Virus

Es ist immer wieder Thema: HIV-positive Mütter, die Drogen gebrauchen, gebraucht haben oder substituiert werden. In einem positiven Licht stehen sie allerdings in den seltensten Fällen. Immer wieder meinen die verschiedensten Leute aus den unterschiedlichsten Einrichtungen ein Mitspracherecht zum Wohl des Kindes zu haben. Ob dies nun begründet, gerechtfertigt oder in sonst einer Form nötig ist.

Als drogengebrauchende Mutter spielt es oft erst an zweiter Stelle eine Rolle, ob frau clean oder substituiert oder noch aktiv auf der Nadel ist. An erster Stelle steht immer der Druck, Behörden wie Jugendamt, Vormundschaftsgericht und einigen anderen zu beweisen, daß frau eine gute Mutter ist. Dabei - ich habe es selbst erfahren - macht man sich selbst noch den größten Druck. Die ständige Angst und Unsicherheit keine gute Mutter zu sein, reibt sehr oft an den Nerven. Ich habe nach der Geburt meiner Tochter meinen Drogenkonsum völlig

eingestellt, trotzdem mußte ich lange kämpfen, um als Mutter überhaupt anerkannt zu werden. Vom Jugendamt in Therapie gezwungen, blieb mir keine andere Möglichkeit, als diese auch zu beenden, wollte ich meine Tochter bei mir behalten. Der geschützte Rahmen dieser Therapie hat mir jedoch sehr geholfen und ich bin auch froh, ihn für uns genutzt zu haben. Trotzdem bleibt ein Beigeschmack. Als Mutter, deren Kind auch noch HIV-positiv war, sind die Therapeuten oft überfordert. Die Berührungsängste mit dem Thema Aids wurden auch hier wieder deutlich und letztendlich blieb ich mit allen Entscheidungen doch alleine. Allerdings waren alle immer sehr um meine Nüchternheit besorgt. Dabei geht es oft erst mal um ganz andere Sachen, bei denen es viel mehr darauf ankommt, daß mal jemand zuhört, einfach nur da ist oder Unterstützung anbietet. Das Gefühl mit seinen Sorgen und Nöten alleine dazustehen, ist wohl das Schlimmste an allem.

Da ich, wie wohl die meisten Mütter in dieser Situation alleinerziehend war, blieben alle Entscheidungen an mir hängen. Ängste, selbst zu erkranken, meiner Rolle als Mutter nicht mehr gerecht werden zu können, mußten ausgehalten werden. Ständige Auseinandersetzungen um's liebe Geld, tragen auch nicht gerade zum psychischen Wohlbefinden bei, was doch gerade für uns positive Frauen so wichtig ist. Fazit ist aber doch, daß ich in meiner Situation Hilfe brauchte und auch Menschen, die bereit waren mir Vertrauen vorzuschießen. Und es ist wohl ebenso klar: süchtig ist frau/man ein Leben lang. Das alleine ist aber kein Grund immer wieder ins Aus gedrängt zu werden. Es ist sehr wohl möglich, substituiert zu werden, Ex-User zu sein und trotzdem oder gerade deswegen eine gute Mutter zu sein.

(Iris Owusu)

Exclusiv: Der DHIVA-Fortsetzungsroman
(Ein Psychothriller, haarscharf an der Realität vorbei?)
by Berta Bunker
Mandy und das Virus des Grauens
Folge 5: **Mandy geht in die Offensive**

Mandy war bei der ÄKV-Hilfe, wo sie auf einen stammelnden Sozialarbeiter traf. Da ging sie doch lieber zur pommesbude, wo der nette Frittenschmied hinter der Theke stand. Doch...

Mandy war mal wieder frustriert. Der Frittenschmied hatte sich nicht mehr blicken lassen. Und die ÄKV-Hilfe konnte man ja wohl auch vergessen. "Da sitzen die sich für viel Geld die Ärsche platt und wenn mal jemand kommt, sind sie völlig überfordert!" ärgerte sich Mandy. Ein

Grund mehr zur Demo zu gehen! Die Demo fand in der Fuzo mitten in der Stadt statt. Eine Handvoll ÄKV'ler hatte sich eingefunden. Mandy war stolz zu den wenigen Mutigen zu gehören. Die Leute guckten irritiert. Ein einsam umherirrender Pressefuzzi stellte blöde Fragen. "Warum tragen Sie keine Tarnkappen? Sind sie nicht für die anderen verantwortlich?" "Was sagen ihre Nachbarn, ihr Briefträger, ihr Metzger usw. dazu?" "Sind Sie eine Gefahr für die Öffentlichkeit?" Das Gruppchen ließ den Zeitungsheini stehen, entrollte zweieinhalb Transparente und marschierte los: "ÄKV - Wow, wow, wow!" war ihre Parole, die sie lauthals hinausschrien. Mandy schrie, was das Zeug hielt, obwohl ihre piepsige Stimme die anderen kaum übertönen konnte. Das war dann aber doch zuviel des Guten. Die Blicke der Passanten wurden zunehmend böser, viele wendeten sich ab. Es dauerte nicht lange und die sonnenbebrillte Anti-ÄKV-Spezialeinheit traf ein. "Dies ist eine nicht genehmigte Veranstaltung!" tönte es durch die Flüstertüte. "Verhalten Sie sich unauffällig oder suchen Sie die nächste Kneipe auf!" "Das ist die Idee!" dachten die ÄKV'ler. Aber die Sondereinsatztruppe war ja auch dafür da, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Dankbar für den guten Tip machten sie sich zum "Lila Teufel" auf und betranken sich ordentlich.

Mandy war stockbesoffen, aber irgendwie glücklich, daß etwas passierte. Sie hatte beschlossen, sich häufiger mit den anderen ÄKV'lern zu treffen und eine eigene ÄKV-Hilfe zu eröffnen. Inzwischen war es spät in der Nacht. Sie torkelte durch die hochgeklappten Bürgersteige und durch die Fuzo, die vor gähnender Leere nur so strotzte. Mit letzter Kraft erreichte sie ihr 5000-Dollar-Ein-Zimmer-Appartement, das ungefähr 10,5 Quadratmeter groß war. Sie stürzte Richtung Klo und dann war nur noch ein endloses Reiher zu hören ...

Wird sich Mandy von ihrer Sauftour erholen? Wer sind die anderen ÄKV'ler? Welche Überlebenschance hat der stammelnde Sozialarbeiter? Dieses und vieles mehr, liebe LeserInnen, erfahrt Ihr in der nächsten Ausgabe, wenn es wieder heißt:

Mandy und das Virus des Grauens

Folge 6: Die Bundes-ÄKV'ler-Versammlung

Unkonventionelle Medizin, 2. Teil: "Hanf"

"Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei selbst auf Erden - und so geschah es." (1. Mose 1. Vers 11)

Ja, so geschah es: Gott - liebevoll JAH genannt - hat den Menschen de hola herb, "das heilige Kraut", erschaffen und geschenkt. Das heilige Kraut ist nichts anderes als der Hanf oder Cannabis indica. Die Rastas, Nachfahren der aus Afrika verschleppten Sklaven, bilden auf der malerischen Karibikinsel Jamaica eine messianistische Glaubensgemeinschaft, die Rastafari oder Rastafaria. Sie sagen über Hanf (Ganja): Healing of the nations - das Heil der Nationen. Das Kraut sei zuerst auf dem Grab des Salomon, des "Weisesten aller Weisen" gewachsen, und gilt deshalb als Kraut der Weisheit.

Hanf kann als Joint, im Chillum oder in einer Pfeife geraucht werden. Die Rastas nennen die Pfeife, in der sie das heilige Kraut rauchen, chalice, "Kelch", und sehen darin den heiligen Gral, der auch ein Kelch ist. Zudem wird es als Medizin und für spirituelle Erfahrungen benutzt. Auffällig ist auch, daß die Rastagemeinden keine für die Karibik so typischen Alkoholismusprobleme haben. Ganja stimuliert ihren Appetit und gilt als Instant-Aphrodisiakum. Es motiviert zur täglichen oft schweren Arbeit und gibt ihnen Kraft und Ausdauer. Selbst im Speiseplan spielt Hanf eine große Rolle ... z. B. werden die frischen Blätter wie Spinat gekocht. Vielleicht ist hier das Geheimnis von Popeye's Wunderspinat zu suchen. Als Schmerzmittel wird es auf Jamaika schon längst wie bei uns Aspirin benutzt.

Tja, ich denke den Status Allheilmittel hat Ganja nun wirklich verdient, denn schließlich wird es seit mehr als 3500 Jahren schon in der traditionellen Medizin zu Heilzwecken eingesetzt. Erst in unserem Jahrhundert wurde es hier bei uns durch Unwissenheit und durch die Entdeckung neuer Arzneimittel zur teuflischen Droge erklärt und abseits von wissenschaftlichen Versuchen, "welche neuen Erkenntnisse gewinnen können", gestellt. In den 60er Jahren wurden in den USA dennoch Forschungen zur biologischen Wirkung und Schädlichkeit durchgeführt, welche auf die Beeinflussung von Verhalten, Stimmungslage und Wahrnehmung bei Hanfkonsum hinweisen. Entscheidend sind wohl mehr die körperlichen Einflüsse. Hanf wirkt vor allem appetitanregend, schmerzstillend und unterdrückt Erbrechen. Bei Epileptikern nimmt die Anfallshäufigkeit ab, es wirkt antibiotisch gegen Bakterien, Luftwege erweiternd, Augeninnendruck und Blutdruck senkend sowie angstlösend. Nachteilig - darüber kann man geteilter Meinung sein - ist das Gefühl des "High-seins". Ich denke, wir könnten noch sehr viel von der Rasta-Medizin lernen, vor allem sollten unsere Ärzte von der gängigen Schulmedizin auch so manchesmal zu alternativen Heilmethoden greifen. Das eine muß das andere ja nicht ausschließen.

Legalize Marijuana!

(Stephanie Schmidt)

Wenn wir nicht handeln ...

Eine Aktion gegen die sexuelle Ausbeutung von Frauen, die substituiert werden.

Seit Juli '95 läuft innerhalb des Netzwerks eine Aktion gegen sexuelle Ausbeutung von Frauen, die substituiert werden, durch Ärzte, Berater, Sozialpädagogen, Therapeuten usw.

Worum es geht!

Gewalt gegen Frauen, verbale und körperliche Anmache, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung und Belästigung machen - wie allgemein bekannt - auch nicht vor den Türen von Beratern, Therapeuten und Ärzten halt. Daß Männer Frauen mißbrauchen, unabhängig von Alter, Aussehen, Hautfarbe, sozialem Status usw. ist auch allgemein bekannt. Ein Thema, was einerseits durch die Presse öffentlich ist, andererseits auch weiterhin tabuisiert wird. Wir lesen 'darüber', tatsächliche Übergriffe, die in unserem beruflichen und privaten Umfeld stattfinden, bemerken wir aber selten, weil die betroffenen Frauen schweigen. Von sexuellen Übergriffen durch Ärzte sind nach unserer Kenntnis auch Frauen betroffen, die substituiert werden.

"Entweder du machst die Beine breit oder du bekommst dein Pola nicht!" so die Drohung eines noch leider unbekannten Arztes aus Norddeutschland. Substituierte Frauen werden zu sexuellen Handlungen - zur Prostitution - gezwungen von Männern, die meinen, einmal alle Macht der Welt zu besitzen, die ihre Macht als Mann und als substituierender Arzt einsetzen, um Frauen zu unterwerfen. Doch nicht nur Ärzte sind die Täter. Auch Sozialpädagogen, Bewährungshelfer, Berater, Therapeuten, männliche Wachdienste usw. nutzen ihre Machtposition aus, um Frauen zu erniedrigen und sexuell zu nötigen.

Und die Frauen?

Durch die Substitution erhoffen sie sich, dem Milieu zu entkommen und neu anzufangen. Durch den Zwang zur Prostitution wiederholt sich das bisher Erlebte. Die Frauen glaubten, ihre Lebenssituation verbessern zu können, doch sie sind in einem neuen Abhängigkeitsverhältnis gelandet und sehen sich mit einer Macht konfrontiert, die zunächst nicht umgehbar scheint. So ist es nicht verwunderlich, daß die meisten Frauen schweigend hinnehmen, was von ihnen verlangt wird. Sie reden vielleicht mit einer Freundin, vielleicht mit einer Beraterin oder Therapeutin. Sie gehen vielleicht zu Wildwasser oder zu einer anderen Einrichtung gegen sexuelle Gewalt, wenn der Druck zu reden zu groß wird und die betroffene Frau dies eher in einem anonymen Umfeld tun möchte. Oft sitzen betroffene Frauen zwischen allen Stühlen. Nicht nur sie stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Täter, sondern auch

andere Menschen, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, die substituiert werden. Wenn Frauen z.B. den Arzt anzeigen, laufen sie Gefahr, nicht nur ihre eigene, sondern auch die Substitution anderer Frauen und Männer zu blockieren. In ländlichen Regionen, in denen es nur wenige substituierende Ärzte gibt, potenziert sich diese Situation. Täter, die von einer Frau angezeigt werden, versuchen, diese massiv unter Druck zu setzen, damit sie ihre Anzeige zurückzieht, denn wer glaubt in unserer Gesellschaft schon einer ehemaligen Junkie-Frau. Betroffene Frauen befinden sich in einem Teufelskreis und fühlen sich der Macht des Täters ausgeliefert.

Soweit zur Situation!

Rückmeldungen sind bisher aus Oldenburg, Hamburg, Köln, Osnabrück, Düsseldorf, Wuppertal, Berlin und Frankfurt gekommen. Hier zeigt sich mal wieder, daß sich die sexuelle Ausbeutung von Frauen über ganz Deutschland erstreckt. Weitere Berichte werden bestimmt noch folgen.

Was können wir als Netzwerk tun?

Das Netzwerk "Frauen und AIDS" will unter anderem Lobby für HIV-infizierte und erkrankte Frauen sein. Substituierte Frauen, die im Kontext AIDS sind, sind infiziert oder erkrankt. Wenn wir unsere Netzwerkgrundsätze ernst nehmen, können wir diese frauenverachtende Situation nicht stillschweigend hinnehmen. Wir sind aufgefordert zu handeln. Wir sind diejenigen, die sich einzeln und als Netzwerk Frauen und AIDS solidarisieren müssen mit betroffenen Frauen. Wir sind unabhängig(er) und können unterstützend tätig werden. Wir können das Thema Vergewaltigung/ sexuelle Nötigung durch Ärzte, Berater, Therapeuten usw. öffentlich machen, wenn wir davon erfahren. Zur Zeit prüft eine Netzwerkfrau die Möglichkeit, Täter anzuzeigen. Jedoch ist das nicht der einzige mögliche Weg unseres Handelns.

Wenn wir das Thema öffentlich machen, können wir z.B. Ärztinnen, Beraterinnen, Therapeutinnen, Sozialpädagoginnen etc. sowie deren schwule Kollegen davon überzeugen, sich gezielt für Frauen, die substituiert werden, einzusetzen oder die Substitution zu übernehmen. Somit hätten Täter einen schwereren Zugang auf die Frauen. Durch die Zusammenarbeit mit Einrichtungen gegen sexuelle Gewalt vor Ort (z.B. Notruf für vergewaltigte Mädchen und Frauen, Wildwasser ...) könnten Strategien zur Unterstützung betroffener Frauen entwickelt werden. Durch Öffentlichkeitsarbeit können wir darauf aufmerksam machen, daß wir wissen, was hinter so mancher verschlossener Tür passiert. Es gibt derzeit noch keine vorbereitete Strategie, wie die Aktion weitergeht. Wir arbeiten daran und werden in einer der nächsten DHIVA- Ausgaben und über das Netzwerk weiter berichten. Egal wie die Aktion weiterläuft.

Es ist ganz wichtig, daß betroffene Frauen nicht geoutet werden, daß sie nicht gezwungen werden, Täter anzuzeigen. Wir müssen sie schützen und dürfen das Vertrauen, das sie in jede einzelne von uns setzen, indem sie von ihren Erfahrungen, ihrem Mißbrauch erzählen, nicht verletzen.

Falls eine Frau Fragen zu der Aktion hat, Hinweise oder Erfahrungen weitergeben möchte, kann sie sich an das
Projekt Frauen und AIDS
in Niedersachsen
Obere Karspüle 14
37073 Göttingen
FON 0551-46309
FAX 0551 - 41027 wenden.
(Mara Seibert)

Das Projekt "Gesundheitsförderung für drogenabhängige Frauen" in Bielefeld

In Bielefeld gibt es seit Juli 1995 das Projekt "Gesundheitsförderung für drogenabhängige Frauen". Dieses Projekt befindet sich in Trägerschaft der AIDS-Hilfe und wird in Zusammenarbeit mit Frauen der Drogenberatung sowie in Kooperation mit Frauen anderer Einrichtungen durchgeführt. Finanziert wird es von der Stadt Bielefeld. Die DAH hat eine Anschubfinanzierung geleistet. Personell ist das Projekt mit einer streetworkerin und einer Honorarkraft besetzt. Die streetworkerin bin ich und in dieser Funktion möchte ich mich vorstellen.

Mein Name ist Sabine Sauer, ich bin 33 Jahre alt und von Beruf Diplom-Pädagogin. Die AH Bielefeld kenne ich bereits seit sechs Jahren. "Eingestiegen" bin ich als ehrenamtliche Beraterin und Betreuerin. In den letzten zweieinhalb Jahren war ich als Betreuerin in einer Einrichtung der Jugendhilfe tätig. Ich habe Mädchen und junge Frauen betreut, von denen einige auch Prostitutionserfahrung und/oder Schwierigkeiten im Umgang mit illegalen Drogen hatten. Fast alle sind in ihrer Kindheit sexuell mißbraucht worden und/oder waren bereits Opfer von Vergewaltigungen.

Jetzt aber zum Projekt selber: Bislang gab es kein spezifisches Angebot, das bei den Erfahrungen der drogenabhängigen Frauen ansetzt, deren Alltag geprägt ist durch Gewalt, Prostitution und Abhängigkeiten (nicht nur von Drogen, sondern auch in Beziehungen).

Ziel ist es,

- durch eine Vernetzung vorhandener frauenspezifischer Hilfsangebote mit Drogenhilfeangeboten, diese Lücke im Hilfesystem zu schließen;
- durch ein Angebot, das nicht beim Drogengebrauch, sondern beim Umgang mit Körper und Gesundheit ansetzt, die Situation von Frauen auf dem Drogenstrich zu verbessern.

Die Schwerpunkte des Angebots liegen in der HIV-Prävention, Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes, Prostitutionsberatung, Aufarbeitung von Gewalterfahrungen und Unterstützung bei der Anzeige von Vergewaltigungen, Mißhandlungen und Überfällen. Mit diesem Zugang ist das Ziel verbunden, den Frauen das Gefühl für ihr Recht auf körperliche Unversehrtheit zurückzugeben. Säulen des Angebots sind:

streetwork: Meine in der Drogenarbeit erfahrene Kollegin Evelin Strüber und ich sind gerade dabei, erste Kontakte zu den Frauen auf der Szene zu knüpfen. Wir versorgen sie mit Kondomen (demnächst auch Spritzen) und verteilen safer work- und safer sex- Broschüren. Außerdem machen wir Werbung für unsere Anlaufstelle: Unter dem Stichwort "Treffpunkt Szenefrauen" wird zu bestimmten Zeiten ein offenes Frauencafé in den Räumen der Drogenberatung angeboten. Hier bekommen die Frauen eine warme Mahlzeit, sie können ihre Wäsche waschen und ihren Körper pflegen. Hier können sie unter sich sein. Wenn sie wollen, vermitteln wir sie in ein breit gefächertes Beratungsangebot: Die medizinische und gesundheitliche Beratung wird von Mitarbeiterinnen der AIDS-Hilfe und der Drogenberatung angeboten. Außerdem arbeiten wir mit einer Krankenschwester aus der HIV- und Methadon-Ambulanz zusammen und planen, die Beratung durch regelmäßige Anwesenheit einer Gynäkologin und einer Rechtsanwältin zu erweitern. Ich bin in erster Linie zuständig für die streetwork und die Organisation des "Treffpunktes Szenefrauen". Mir macht die Arbeit Spaß und ich hoffe sehr, daß das Projekt von den Frauen angenommen wird. In einem halben Jahr können wir mehr dazu sagen.

(Sabine Sauer)

"Ich behandle keine Frauen, die unter Brücken schlafen."

ÄrztInnen hatten "null Bock" auf "Frauen und AIDS"

Der Arbeitskreis Frauen und AIDS der AIDS-Hilfe Bonn führte am 28.06.1995 eine Informationsveranstaltung für GynäkologInnen durch, in deren Rahmen Frau Dr. Urte Bell (ehemalige Mitarbeiterin im Modellprojekt Frauen und AIDS der Universitäts-Frauenklinik Berlin-

Charlottenburg) gynäkologische und geburtshilfliche Besonderheiten bei der Betreuung HIV-infizierter/AIDS-kranker Frauen aufzeigte. Im Vorfeld befragte der Arbeitskreis telefonisch 56 niedergelassene Bonner GynäkologInnen zu ihren Erfahrungen in der Behandlung von Frauen mit HIV/AIDS. Obwohl wir hierbei auf keine kompetenten GynäkologInnen trafen und 42 der ÄrztInnen angaben, Informationsbedarf zu haben, wurde unser Fortbildungsangebot von ihnen nicht genutzt. Dieses Verhalten zielt in eine ähnliche Richtung wie die Äußerung eines Gynäkologen, dem zum Thema Frauen und AIDS nichts anderes einfiel als: "Ich behandle keine Frauen, die unter Brücken schlafen!" Ignoranz und Ausgrenzung von Menschen mit HIV und AIDS ist nach wie vor auch unter ÄrztInnen die Regel.

Für den AK Frauen und AIDS:

Vera Lenz und Rita Schlots

1. Landesweites Frauentreffen der AIDS-Hilfe NRW e.V. vom 25. bis 27. August in Oer-Erkenschwick

Es regnete. Wir fuhren mit gemischten Gefühlen los. Das sozialistische Bildungszentrum Salvador-Allende-Haus liegt mitten in der Pampa und hat den Charme von Jugendherberge und Schule in einem. Unsere Tagungsräume lagen an einem Ende und die Zimmer am anderen Ende des Gebäudes, so daß unsere Beine gut zu tun hatten. Das hält fit, so ein Frauentreffen. Über 30 Frauen aus unterschiedlichen Lebens- und Arbeitszusammenhängen hatten sich eingefunden. Es waren Angestellte von Gesundheitsämtern und Gleichstellungsstellen, AIDS-Hilfe-Mitarbeiterinnen, eine Heilpraktikerin und natürlich auch einige positive Frauen, was eine bunte Mischung aus neuen und altbekannten Gesichtern ergab.

Vor der Begrüßung durch Cori Tigges (Vorstand AIDS-Hilfe NRW e.V.) und Martina Busschatz (Organisation) wurde noch der Markt der Möglichkeiten aufgebaut, der üppiger ausfiel, als wir gedacht hatten. Am Abend standen zwei Vorträge zum Thema "Recht" und "Medizin" auf dem Programm. Der Samstag stand ganz im Zeichen der Workshops "Arbeitswelten", "Lebenswelten" und "Liebeswelten". Es zeigte sich, daß wir ein "glückliches Händchen" bei der Auswahl der Referentinnen gehabt haben: ihre Vorträge kamen alle gut an. Ein Grillfest am Abend mit anschließender Fete im Partykeller rundete den arbeitsreichen Tag ab. Am Sonntag schließlich ging es im Plenum um die Einrichtung einer Landesarbeitsgemeinschaft "Frauen und AIDS": es wurde nicht lange diskutiert, eigentlich war von vorneherein klar, daß diese gegründet werden solle. So wurden auch schon die nächsten Schritte für die

Aufbauphase festgelegt. Alle waren überrascht und er freut, wie konstruktiv und effektiv dieser Vormittag war.

Eine Dokumentation des Treffens wird zur Zeit erstellt. Ansprechpartnerin für die Landesarbeitsgemeinschaft ist Beate Jagla, AIDS-Hilfe NRW e.V., Hohenzollernring 48, 50672 Köln, FON 0221/ 25 35 95. Das Treffen war ein voller Erfolg und die Aufbruchstimmung hat sicherlich jeder Frau Motivation für ihre Vor-Ort-Arbeit gegeben.

Ein starkes Stück NRW: die Landesarbeitsgemeinschaft "Frauen und AIDS"!

(anka)

Sucht heißt auch Sehnsucht!

Netzwerktreffen vom 18. bis 20. August im Waldschlößchen

Vom 18. bis 20. August fand im Waldschlößchen in Reinhausen das Netzwerktreffen "Frauen und Drogen" statt. Die Seminarleitung hatten dabei Angelika Droste-Biergans, Bettina Hülenkremer, Andrea Lebek und Monika Schremm. Als Referentinnen stellten sich Gaby de Winter von JES Wilhelmshaven und Carmen Fernandez von der Frankfurter AIDS-Hilfe zur Verfügung. Den richtigen Einstieg zum Seminar fanden wir schon durch die Vorstellungsrunde mit dem "Sucht-sack". Bei diesem Spiel mußte jede Frau mit geschlossenen Augen in den Sack greifen und ein Teil herausnehmen. Sie sagt ihren Namen und was sie mit dem gezogenen Teil verbindet. Z.B. Monika hat eine Spritze gezogen. Also sagt sie: "Ich heiße Monika und mit der Spritze verbinde ich, daß ich gefixt habe!" So kam in der Vorstellungsrunde schon einiges über die eigenen Süchte rüber. Die Vorträge von Gaby de Winter und Carmen Fernandez überzeugten auch. Gaby erzählte von ihrer Drogenkarriere, die dadurch entstandene Beschaffungsprostitution, Vergewaltigung und das ganze andere Leid, das dazu gehört. Durch ihre Ehrlichkeit wirkte sie sehr überzeugend.

Carmen brachte sogar die "alten Häsinnen" ins Staunen und zeigte anhand von praktischen Vorführungen, woran der Junkie denken sollte, um sich einen sauberen Druck zu setzen oder zu bauen (Koks rauchen). Der Vortrag war gelungen, weil äußerst interessant. Danach fanden zwei AG's statt, die unterschiedliche Arbeitsaufträge hatten. Die erste Arbeitsgruppe trug alle frauenspezifischen Angebote für Drogengebraucherinnen zusammen, die es so in Deutschland gibt. Anschließend entstand eine Diskussion über die eigene Toleranz von Drogen. Die zweite Gruppe erarbeitete die Geschichte von Frauen bei JES und wie es zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen JES und dem Netzwerk "Frauen und AIDS" kommen

könnte. Es war ein arbeitsames und gut vorbereitetes Programm. Im Plenum am Sonntag wurden dann noch neue Netzwerk-Interna und aktuelle Themen angesprochen. Die AG Feuerwehr wurde neu eingeteilt. Es sind dies: Monika Schremm (Duisburg), Silke Eggers und Mara Seibert (beide Göttingen, AH und Projekt). Dieses Seminar war mal wieder überaus gelungen. Die Stimmung war das gesamte Wochenende genial, die Sonne schien, die Frauen waren super und wir haben viel geschafft.

(Jacqueline McKenzie)

Irrwege einer Drogengebraucherin!

Den ersten Joint rauchte ich mit 12 Jahren. Da ich als Mischlingskind sowieso anders war, faszinierten mich die damaligen Hips. Sie waren auch alle so anders. Schnell war ich in der Clique anerkannt und fing an, zu versuchen, euch das beste Hasch zu besorgen. Deshalb fuhr ich mit 14 Jahren nach A-Dam, wo ich dann auch gleich bei der Rückkehr aus dem Coffee-Shop mit 18g Hasch an der Grenze erwischt wurde. Meine Sucht steigerte sich, in der Clique wurde Koks "in". Ich zog nach Holland, weil dort das "Paradies" der Drogen ist und war ein paar Jahre drauf. Zwischendurch wurde ich noch mit 20 Jahren mit 100g Kokain erwischt. Da ich unter dem Jugendschutzgesetz stand und ich nachweisen konnte, daß ich durch Spitzel verführt wurde, kam ich mit Bewährung und drei Wochen U-Haft davon. Da ich eigentlich nichts anderes konnte als "business", wiederholte sich alles. Mit dem Unterschied, daß inzwischen nur noch Harddrogen (Kokain/Heroin) im Spiel waren.

Durch meinen Traummann Eric fing ich dann das Fixen an. In Holland hatte ich es nicht nötig, da war bauen angesagt (Rauchen von Heroin und Koks). Nach vier Jahren waren wir körperlich und seelisch so down, daß ich in Therapie ging. Nach zwölf Monaten kam ich dann nach Oldenburg zurück, wurde drei Wochen rückfällig und ging dann ins Polamidon-Programm, wo ich ohne weiteres rein kam, da ich HIV-positiv war. In der Zeit war ich auch wieder mit Eric zusammen, der die zwei Monate clean verbrachte. Er schaffte es nicht, bekam Depressionen und hing sich drei Tage vor seinem 30. Geburtstag auf. Nach zwei Jahren haben ich endlich wieder jemanden gefunden, dem ich auch sehr viel Liebe entgegen bringen kann, obwohl ich glaubte, daß es das für mich nicht mehr gibt. Manfred sitzt seit letztem Mittwoch in der Justizvollzugsanstalt in Bamberg wegen 3,5kg Kilo Jamaikagras (leckeres Ganja!). Wieso wird die ganze Scheiße nicht legalisiert? Dann wären wir keine Verbrecher, sondern würden als krank gelten. Wieso nicht jedem seinen Törn?

(Jacqueline McKenzie)

Frauen bei JES - Es müssen mehr werden!

Das 2. Seminar der JES-Frauen ist Geschichte und gewiß der Beginn einer langen Tradition im Rahmen von JES-Seminaren. In der Zeit vom 16. bis 18. Juni trafen sich 14 Frauen und 3 Kinder in Frönsberg bei Dortmund, um an die Ergebnisse des 1. Frauenseminars anzuknüpfen, neue Ideen zu entwickeln und vor allem um über ihre Situation in den JES-Gruppen zu sprechen. Das Hauptthema, das den Frauen von Karin Stroyer (Sozialpädagogin und Meditationslehrerin) nahegebracht wurde, war Rhetorik mit dem Titel "Atem-Sprache-Stimme". Ziel von Karin war es, deutlich zu machen, welchen großen Stellenwert Sprache im täglichen Umgang der Geschlechter hat und aufzuzeigen, daß das Sprachverhalten und Körpersprache bei Männern und Frauen unterschiedlich sind und welche Auswirkungen dies hat.

Durch Übungen und Beispiele kam es bei vielen Frauen zum "Aha"-Effekt, wodurch sie sich ihr eigenes Verhalten bewußt machten und auch schon überlegten, was sie vielleicht besser machen könnten, z.B. um sich Gehör zu verschaffen oder um das deutlicher rüberzubringen, was ihnen wichtig ist. Neben der Rhetorik räumte die Seminarleiterin Doris Eggers im Ablauf des Seminars viel Zeit für Themen ein, die von den JES-Frauen eingebracht wurden.

Dazu gehörten Berichte über Aktivitäten zum bundesweiten Aktionstag "Spritzen in den Knast", die Darstellung der Arbeit der JES-Gruppen und die Tätigkeit der Frauen dort. Anhand dieses Punktes wurde dann sehr heftig diskutiert und ein wichtiges Ergebnis des Seminars erreicht: die Erstellung einer Porträtreihe für den Rundbrief mit dem Titel: Frauen bei JES.

Ziel dieses Vorhabens ist es, deutlich zu machen, was Frauen bei JES alles leisten und mit Selbstbewußtsein darauf aufmerksam zu machen. Dadurch könnte auch gezeigt werden, daß die Situation der JES-Frauen ein Spiegelbild der Gesellschaft ist, in der Frauen in der Regel mehr leisten müssen, um anerkannt zu werden und Arbeiten tun, die notwendig sind, für die es aber wenig Anerkennung gibt bzw. die nicht genügend wahrgenommen werden.

Das nächste wichtige Thema war die inhaltliche Gestaltung der Frauenseminare '96. Folgende Themen wurden vorgeschlagen:

- Ernährungsprobleme und Eßstörungen
- Meditation, Entspannung, Massage
- Frauen machen Radio - Sendung bei Radio Z in Nürnberg

Die beiden ersten Vorschläge konnten in die Seminarplanung für 1996 aufgenommen wer-

den, da sie an das Rhetorikseminar inhaltlich anschließen. Denn auch bei diesen Seminaren geht es darum, sich mit sich selbst und seinem Körper auseinanderzusetzen - als Chance sich nicht nur kopfmäßig mit einem Thema zu beschäftigen, sondern auch etwas für sich selbst zu tun.

Ob sich die Idee von der Radiosendung umsetzen lässt, ist momentan noch unklar. Entscheidend dafür sind neben Konzeption und Organisierbarkeit auch die Finanzierung.

Um in Zukunft eine bessere Auslastung der JES-Frauenseminare zu erreichen, wurde vorgeschlagen sich inhaltlich und terminlich besser mit der Frauenreferentin, der Drogenreferentin und den Frauennetzwerken abzustimmen. Auf jeden Fall ist das Fortbestehen der JES-Frauenseminarreihe in der begonnenen guten Qualität gesichert, also:

JES-Frauen und Sympathiesantinnen - Kommt zum 3. Frauenseminar - Es lohnt sich!

(aus dem JES-Rundbrief Nr. 34, Juli 1995, Autorin: Karina Klemp)